

# DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## Die neue Modelfilhouette.

Von Marie Louise.

Hierzu eine Aufnahme von Henri Manuel, Paris, auf Seite 3.

Nun ist also das Unwahrscheinliche doch Ereignis geworden! Der Niefenhut ist enthronet, und die Toque hat triumphierend seine Stelle eingenommen. Und was für eine Toque! Die Toque war vor noch nicht gar zu langer Zeit der Lieblingshut der modernen Frau in jenem Alter, das der galante Franzose „entre deux ages“ nennt. Sie zeichnete sich aus durch eine gewisse Stabilität der Form und Garnitur, und wenn man einen solchen Hut tragen wollte, so wählte man eben die Toque. Aber es scheint, heutzutage gibt es nichts Solides mehr in der Mode, und die Femme entre deux ages trägt ja schon lange die allerjünglichsten Hüte und Toiletten mit jener Sicherheit, die jede Kritik ausschließt.

Die neue Toque aber gibt sich durchaus unsolid, wenn sie auch im Grunde genommen und genau betrachtet, ein ganz außerordentlich schwerfälliges Ding ist, viel schwerfälliger, als es die angeblich solide Toque war. Eigentlich sieht sie nämlich aus wie eine große, runde, ungestülpte Kartoffelschüssel, die man mit Samt, Pelz oder Schwanenflaum — eine ganz neue Sache — bezogen hat, und der man durch einen Reiterbüsch oder eine Feder garnitur an der Seite ein schalkhaftes Aussehen zu geben ver sucht hat.

Nun, es ist Tatsache, dieses ungeschickte Ding kleidende, jugendlichen Köpfchen wirklich ganz allerliebste, aber damit ist noch gar nicht gesagt, daß es an sich selbst allerliebste ist, denn nach dem alten Sprüchlein können solche Köpfchen sogar eine „schwarze Katze“ aufstülpen, sie wird ihnen „entzündend kleiden“. Die neue Toque an sich ist, wir wollen uns darüber keinen Illusionen hingeben, ein Scheusal. Nebemorgen werden wir das vielleicht selber finden, heute aber sind wir natürlich gezwungen, entzückt von ihr zu sein. Und wir sind es!

Einen ganz merkwürdigen Einfluß hat dieser neue Zug auf die ganze Silhouette der Frau, auf jenes Etwas, das durch die Mode bestimmt wird, und das, genau betrachtet, ihr wichtigstes Erfordernis ist, denn auf die Silhouette kommt alles an.

In der Ausgarnierung der Toilette darf sich die moderne sein wollende Frau schließlich alle Bizarrerien erlauben, die Linie der Silhouette aber muß sie streng innehalten, will sie nicht unmodern werden. Diese Modelfilhouette hat die seltsamsten Wandlungen durchgemacht — man braucht sich nur Kostüm- und Modemalder der letzten Jahrhunderte anzusehen, um das zu finden. Natürlich war die Frau niemals zufrieden mit der ihr von der Natur verliehenen Linie. Sie mußte sie unbedingt verbessern durch die Kleidung. Das Nichtigste hat sie allerdings damit selten erreicht, ihren Zweck aber immer — nämlich in ihren eigenen Augen schön und verführerisch zu sein — denn schön und verführerisch erschien sie sich im spanischen Korsett, der Polstraufe und dem Wulstärmel, im Reifrock und Tournaire, mit dem noch nicht lange



König Ferdinand als bulgarischer Bauer.



Königin Eleonora von Bulgarien in der von ihr gegründeten Mädchenschule in Sophia.

## Vom jüngsten europäischen Königshof.

verflochten „geraden Wagen“, der Westpantale, und der letzten, köstlichen Schöpfung, der verlängerten Taille, welche die Gürtelschnalle unterhalb des Wagens verlangte.

Daß Hüften und Büste schon seit längerer Zeit für die Mondaine überflüssige und höchst störende weibliche Körpereigentümlichkeiten sind, wissen wir ja alle. Sie sind auch bei der modernen Silhouette durchaus nicht erforderlich, sondern ebenfalls störend. Auf irgendeiner Weise ver sucht man sie, und das Bestreben einer Mondaine ist heute darauf gerichtet, so schlank wie möglich zu sein. Allerdings ist die enge Taillenschnalle verpönt. Die Gewänder fließen von der Schulter herab mit einer nur kleinen Einengung in dieser Gegend, aber dann muß eben die ganze Figur so körperlos wie nur angängig sein.

Von dieser Körperlosigkeit ist allein der Kopf ausgenommen. Er erfreut sich augenblicklich einer Beachtung der Modedame, wie seit langem nicht mehr. Wir meinen damit natürlich nicht, daß man etwa eine besondere Gehirntätigkeit von ihm verlangt. O nein, es ist nur das äußere Volumen, das man tunlichst vergrößert. Mit anderen Worten: der Kopf muß so dick sein, wie es irgendwie geht. Eine gewaltige

Friseur, die um das Köpfchen etwa fünfzehn bis zwanzig Zentimeter weit absteht, muß die Grundlage bilden, auf der die Niefenschüssel, genannt Toque, fest und sicher ruht. Denn die Toque ist ja eben nur dann modern, wenn sie ebenfalls mindestens zehn Zentimeter rundum über den Kopfumfang hinausragt. Und so ähnelt die moderne Frauenfilhouette im Augenblick verdächtig — um einen recht poetischen Vergleich zu gebrauchen — einer unserer Niefenschirmhutmenschen, die auf dem schlanken Stengel mit dem eng anliegenden Blattwerk eine ungeheure Krone tragen.

Unsere Abbildung gibt das recht gut wieder, wenn auch der Photograph, um das Bild recht eifertoll zu gestalten, die Schleppe der Toiletten so stark auseinandergefaltet hat, wie das in Wirklichkeit beim Gehen und Sitzen niemals geschieht — denn die moderne Frau betrachtet die Schleppe heute nur als ein Ding, dazu da, um es so dicht wie möglich um die Füße zu wickeln, damit die Körperkontur desto besser hervortritt. Nichts verbergen, lautet die Parole. Daß wir keine Jupons mehr tragen, genügt uns schon nicht mehr. Eine phantastische Modeberichterstattung — oder war's vielleicht ein boshafter Schalk — erzählt bereits neulich von einem „Bardou“ — „Dosen-rod“, der vollkommen geteilt, jedes Bein einzeln umschließt und ebenfalls ganz ohne Unterkleidung getragen werden soll. Nun, so weit sind wir allerdings noch nicht. Aber zu gehen vermögen unsere Damen in einer wirklich modernen Toilette nicht mehr, sie können kaum einen Fuß vor den anderen setzen. Die Gesundheitsapostel beginnen sich schon gewaltig darüber zu entrichten. Dazu ist keine Ursache, wenigstens nicht mehr als alle Tage, denn nach den ewigen Modegesetzen folgt auf den Schlag stets der Rückschlag.

Der Kundige weiß, daß er bald kommen muß. Noch enger kommen die Toiletten nicht mehr werden, noch größer auch die Hüte nicht mehr. Am Niefenhut hat sich der Rückschlag bereits vollzogen, seine Stelle hat die Toque eingenommen. An ihr ist nicht viel herumzumodeln, und wenn sie auch noch so kostbar gewäht wird, sie wirkt doch eintönig. Das mag eine kurze Zeit pikant erscheinen, aber sehr schnell wird man ihrer müde werden. Und so können wir uns eines baldigen Wechsels getrosten. Der engen Mode wird die weite folgen, dem Niefentouquet der winzige Kapottentouquet. Wer weiß, was uns schon das Frühjahr bringen wird. Hat man's heute nicht eng genug kriegen können, so kann man's morgen vielleicht nicht weit genug haben. Wer weiß, ob übermorgen nicht triumphierend die Skintoline aus ihrem Grabe emporsteigt!

Man behauptet nicht, das sei unmöglich. Die Veruche seien schon so oft gemacht worden in der letzten Zeit und niemals durchgefallen. Das beweist nichts! Schlagen wir reumütig an unsere Brust und bekennen: Heute modeln wir ohne Jupons, dafür aber mit der modernen Toque, dünnleibig, dickköpfig und hüftlos einher; morgen beten wir an, was wir heute verdammten haben, und tragen begeistert die Skintoline!



Der Kronprinz an der Staffelt. C. Chissou-Flaovers.



Die Prinzessinnen Eudoxia und Nadeja.